

János B a r t a

Erinnerungen an Gragger

Es kann sein, daß ich der letzte der Berliner Kollegiumsmitglieder bin, dessen Stipendiatenjahr (1925-26) noch in die Zeit der Direktion Robert Graggers fiel.

Unmittelbar in dem Jahrzehnt vor dem ersten Weltkrieg wuchs an der Budapester Universität eine Generation bedeutender junger Philologen heran. Zu ihnen gehörte auch Róbert Gragger, der nicht nur durch sein Fachwissen, sondern auch durch sein Organisationstalent und seine gewinnende Persönlichkeit bald die Aufmerksamkeit der kulturellen Führung auf sich zog. So kam er an den während des Krieges ins Leben gerufenen ungarischen Lehrstuhl der damaligen Friedrich-Wilhelm-Universität, an den sich bald ein Ungarisches Institut anschloß, und schließlich wurde er auch der erste Direktor des mitten in den Inflationsjahren gegründeten Collegium Hungaricum. Unter dieser mehrfachen Belastung bewährte sich sein Organisationstalent gut, als Philologe aber konnte er sich seines frühen Todes wegen nicht entfalten, seine verheißungsvoll begonnene wissenschaftliche Laufbahn blieb eher ein Versprechen. Ähnlich verlief seine Entwicklung als Hochschullehrer: sein jugendliches Alter, seine vielfältigen Verpflichtungen und die krisenhaften Zeitläufte gaben ihm keine Gelegenheit, sich die erforderliche Position bei der Hörerschaft zu sichern.

Die Zusammensetzung der Kollegiumsmitglieder war gemischt: lauter Leute mit Hochschulabschluß, Ärzte, Chemiker, Geologen, Mathematiker, ich war in jenem Jahr der einzige, der sich mit ungarischer Literatur befaßte. Wie hielt er

diese Gesellschaft zusammen? Locker, über die Lebensform des Kollegiums. Wer nicht von einer humanistischen Disziplin her kam, besuchte als Gast irgendein Institut, eine Klinik o.ä., wo er regelmäßig arbeitete. Ich war der einzige, der keinen "Arbeitsplatz" hatte, aber irgendwie wurden wir auch dadurch zusammengehalten, daß es die wöchentliche "Donnerstagskonferenz" gab, eine Art Seminar, wo jeder zu einem frei gewählten Thema aus seinem Wissenschaftsgebiet Vorträge hielt. Auch daß er zu den gemeinsamen Mittagessen oft einen Professor von einer der Fakultäten einlud, hatte verbindende Kraft.

Die Kollegiumsmitglieder hatten eine gemeinsame Pflicht: sie mußten zum Englischunterricht gehen, gleichsam im Gegenzug dazu, daß am Eötvös-Kollegium Französisch Pflichtfach war. Eine ältere Sprachlehrerin ließ uns ein Werk von Galsworthy lesen, das ungarische Bezüge aufwies (Salvation of a Forsythe).

Als er im Zusammenhang mit meiner Aufnahme zum ersten Mal mit mir sprach, erklärte er, daß es (um einen heutigen Ausdruck zu benutzen) nicht Ziel des Kollegiums sei, Fachidioten heranzuzüchten, vielmehr sollten wir die deutsche Kultur, das geistige Leben im allgemeinen kennenlernen. Ich für mein Teil hielt mich daran, indem ich selten zur Universität, desto häufiger dafür in die Bibliotheken, vor allem aber (gemeinsam mit meinen Gefährten aus dem Kollegium) ins Theater, in die Oper, zu Konzerten und in die Museen ging, Werke der modernen Philosophie las, verschiedenste schöngestige Literatur, alles ein wenig unsystematisch - meine theoretische Bildung wurde dadurch bereichert, aber ein zusammenhängendes Ganzes entstand nicht. Ich war fünfundzwanzig Jahre alt.

Um auf Gragger zurückzukommen: sein bedeutendstes Werk war die Reihe "Ungarische Bibliothek", für die er bedeutende Autoren heranziehen konnte. Die finanzielle Grundlage dafür schuf Kultusminister Becker mit einer einfallsreichen und charakteristischen modernen Methode. Von Zeit zu Zeit lud er bedeutende finanzkräftige Großindustrielle und Kapitalisten

zu einem sogenannten "Tee am Kamin" ein, die sich geehrt fühlten, Gäste eines Ministers sein zu dürfen, die Unterhaltung wird auf jeden Fall angenehm und inhaltsvoll gewesen sein - aber die Pointe kam zum Schluß: ein jeder wurde gebeten, der Gesellschaft der Freunde des Ungarischen Instituts einen gewissen Betrag zur Verfügung zu stellen. Wie es hieß, lag der Tarif bei fünftausend Mark, ein Neuling soll in seiner Ergriffenheit einmal zehntausend offeriert haben.

In jüngster Zeit wird viel von Hungarologie gesprochen: Gragger unternahm zu Beginn der zwanziger Jahre den ersten Versuch, aus namhaften ungarischen Wissenschaftlern eine derartige Arbeitsgruppe zu organisieren. Doch hatte er wie auch das Berliner Institut hierzulande unter den ultrakonservativen Professoren so viele Feinde, daß seine Initiative scheiterte, es gelang ihm nämlich nicht, zu erreichen, daß der "Demokrat" Minister Becker, im bürgerlichen Beruf ein bedeutender Orientalist, zum Mitglied der MTA gewählt wurde. Als Gragger im Herbst 1926 tragischerweise ganz plötzlich an Gehirnhautentzündung starb, brachte eine Berliner Tageszeitung sein Bild mit folgender Unterschrift: "Róbert Gragger, Hungarologe".

Noch ein Mosaiksteinchen zu seiner Persönlichkeit: in der erwähnten Reihe erschien Béla Bartóks Sammlung "Das ungarische Volkslied". Nicht nutzlos und nicht vergebens: Gragger schwärmte für diese Volkslieder, im Kollegium schuf er ihnen einen richtiggehenden Kult, bei gegebenem Anlaß ließ er sie singen und summt sie vielleicht auch selbst - wenn wir ihm eine Freude machen wollten, konnten wir das mit einigen Stücken der Liedersammlung tun, die ihm besonders lieb waren. Selbst unter den deutschen Studenten propagierte er sie.

In meiner Erinnerung ist dennoch vor allem lebendig geblieben, wie er sich manchmal bei den gemeinsamen Mittagessen im Kollegium oder bei anderer Gelegenheit zu uns setzte und sich persönlich, ungezwungen, aber anspruchsvoll mit uns unterhielt.